

(Aus der Universitätsklinik für psychische und Nervenkrankheiten, Göttingen.)

## Über die Religiosität der Epileptiker<sup>1</sup>.

Von

Professor Dr. U. Fleck,  
Oberarzt der Klinik<sup>2</sup>.

(Eingegangen am 30. Januar 1935.)

Über die mannigfachen Unklarheiten der Krankheitslehre von der Epilepsie auch in psychischer Hinsicht darf die häufig vorgetragene Meinung nicht hinwegtäuschen, daß etwa *die* epileptische Charakterveränderung den Wert des Spezifischen, Pathognomonischen habe. Wie schwer in psychischer Hinsicht das „spezifisch Epileptische“ zu fassen ist, habe ich kürzlich auseinandergesetzt.

Bei der Bearbeitung meiner 157 genuinen und symptomatischen Epileptiker bin ich in der Literatur immer wieder auf die Frage der epileptischen Religiosität gestoßen. Dazu möchte ich hier einige klinische Erfahrungen bringen.

Das Erlebnis: Religion ist begrifflich schwer einzufangen<sup>3</sup>.

Ich möchte hier nur die glücklichen Formeln von *Eduard Spranger* bringen, deren Rahmen dehnbar genug ist, um doch manche zeitlich und persönlich bedingten Wandlungen des Begriffs vom Religiösen zu umfassen. Er sagt: „Wir nennen den dunkel gefühlsmäßigen oder vom Denken durchleuchteten Zustand, worin das Einzelerlebnis in positive oder negative Beziehung zum Gesamtwert des individuellen Lebenskernes gesetzt wird, *Religiosität*. Die gegenständlichen Zusammenhänge, an denen diese tiefsten Werterfassungen gemacht werden, bezeichnen wir als *religiöse Gegenstände*. Den Inbegriff objektiv geistiger Gebilde, in denen sich diese Wertbeziehungen ausdrücken, also Dogmen und Kultformen, nennen wir *Religion*.“

Um nun auf die Epileptiker zu kommen, wird man ihre religiösen Äußerungen in Ausnahmezuständen zweckmäßig von der religiösen Einstellung im Intervall, also der Religiosität ihres täglichen Lebens unterscheiden.

Wenn *Gruhle* meint, daß die Seligkeiten der Schizophrenen qualitativ von denen der Epileptiker nicht unterschieden seien, so wird man ihm recht geben können.

Religiöses Erleben in Ausnahmezuständen ist gemeinhin wohl etwas Unspezifisches.

<sup>1</sup> Herrn Geheimrat Professor Dr. *Schultze*-Göttingen zum 70. Geburtstag.

<sup>2</sup> Nach einem Vortrag auf der 93. Versl. dtsch. Naturforsch. Abt. 26. Hannover, 15. Sept. 1934.

<sup>3</sup> Man wird sich hier an *Goethes* Worte erinnern können: „... was wissen wir denn von der Idee des Göttlichen, und was wollen denn unsere engen Begriffe vom höchsten Wesen sagen!“

Um einen in der Literatur immer wieder zitierten Epileptiker zu Wort kommen zu lassen, so äußerte sich *Dostojewski* (nach *Sonja Kowalewska*) über Erlebnisse in der Aura seiner Anfälle dahin: „Ich nahm die Gottheit buchstäblich in mich auf und fühlte mich von ihr durchdrungen. Ja, es gibt einen Gott! rief ich aus, dann verlor ich das Bewußtsein... Ihr gesunden Menschen könnt euch die Seligkeiten gar nicht vorstellen, die wir Epileptiker in dem Augenblick vor dem Anfall empfinden.“ Eine ähnliche Schilderung gibt *Dostojewski* auch in seinem Roman: „Der Idiot.“

Sicher erleben manche, meiner Erfahrung nach aber recht wenige Epileptiker Ähnliches. Es kann, vor allen Dingen präparoxysmell, hier und da zu Momenten kommen, wie sie *Rudolf Otto* als Bedingungen für das Erleben des Numinosen, des Heiligen, auch bei Gesunden herausgestellt hat.

Das schauervolle Erleben des Grauens, des Unheimlichen, das „Tremendum“, spielt neben dem Erleben der „Majestas“, des Übermächtigen, herein. Das „Mikum“, das „absolute Befremden“, das „ganz Andere“ wird lebendig. Und es kommt auch zum „Fascinans“, von dem *Otto* sagt: „So grauenvoll-furchtbar das Dämonisch-Göttliche dem Gemüt erscheinen kann, so lockend-reizvoll ist es gleichzeitig. Das Fascinans ist das Sinnberückende, Hinreißende, seltsam Entzückende, das oft ganz zum Taumel und Rausch sich Steigernde, das Dionysische der Wirkung des Numen, des Heiligen.“

*Ottos* Worte kennzeichnen wohl nicht eigentlich das, was man unter tiefer Frömmigkeit versteht<sup>1</sup>. Sie betreffen mehr das religiöse Erleben — sit venia verbo — normaler Ausnahmезustände.

Es hängt aber das Erleben in Ausnahmезuständen durchaus nicht so eng mit dem zusammen, was man sonst als die Religiosität eines Menschen bezeichnet.

Und gerade auch die Religiosität des Intervalls wird für die Epileptiker im besonderen betont. Es hat sogar Autoren gegeben, die zu *Dostojewski* meinten, er sei geradezu wegen seiner Epilepsie so tief religiös gewesen. Wenn eine solche Ansicht etwas nach „Literatur“ klingt, so liest man andererseits doch auch, daß eine besondere religiöse Einstellung gleichsam einen integrierenden Bestandteil des Epileptikers überhaupt bilde.

Ganz allgemein wird man sagen können, daß die Einstellung des Menschen zum Religiösen positiv, indifferent oder auch negativ sein kann. Diese Einteilung ist gewiß recht grob, aber feinere Unterschiede werden sich bei der Einzeldarstellung zum Ausdruck bringen lassen. Gewiß spielt auch bei der Einteilung zu den einzelnen Gruppen das Subjekt des Untersuchers eine besondere Rolle.

Wichtig erscheinen mir vor allen Dingen die Gruppen der positiv wie der negativ Eingestellten. Der prozentuale Anteil an der ersten Gruppe

<sup>1</sup> Sie treffen meines Erachtens auch nicht die deutsche Frömmigkeit z. B. der Mystik *Meister Eckhart's*, der sagt: „... so führt zuerst die Furcht bis zur Minne, aber nur die Minne bindet zu Gott, während die Furcht heraus muß.“

wird ohne weiteres einen Schluß darauf erlauben, ob tatsächlich das Religiöse „integrierender Bestandteil“ des Epileptischen ist. Die letzte Gruppe wird, falls dem nicht so ist, dieses Resultat ganz besonders unterstreichen.

Weiterhin wird man Menschen, die das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit (*Schleiermacher*) ihr ganzes Leben hindurch begleitet, als die gleichsam konstitutionell Frommen herausstellen können. Bei anderen steht das mehr Konstellative ihrer Frömmigkeit im Vordergrund, bei dem allerdings die verschiedensten Wege möglich sind. Einflüsse der Familie, der Erziehung, mannigfach gefärbte Erlebnisse spielen da mit herein. Aber falls das Milieu der Familie dem Religiösen zuneigt, wird wohl auch anlagemäßig eine Hinneigung zum Religiösen vorhanden sein. Man kann in das Religiöse gewiß hereingeboren, aber auch hereingelebt werden, wobei das Erleben mehr den Akzent des Aktiven oder Passiven haben kann.

Ich werde bei meiner Besprechung vor allem die Epileptiker der Klinik berücksichtigen und nur in der Zusammenfassung der einzelnen Abschnitte zahlenmäßig auch die Kranken der Heil- und Pflegeanstalt Göttingen anführen. Es handelt sich also nur um Kranke, die ich selbst untersuchen konnte.

### *I. Die positiv religiös Eingestellten.*

a) Von im ganzen 54 genuinen Epileptikern der Klinik möchte ich  $13 = 24,1\%$ , also nicht ganz ein Viertel, den positiv religiös Eingestellten zuweisen.

1. Der 20jährige Former *Hans Wolfram* leidet seit seinem 19. Lebensjahr unter epileptischen Anfällen. Körperbaulich ist er ein fettstüchtiger Dysplastiker. Auf der Schule blieb er öfters sitzen. Jetzt ist er ausgesprochen dement, infantil, undifferenziert, recht klebrig, mangelhaft orientiert. Er kann zu Hause nur beim Waschen und Reinmachen helfen, ist nicht berufsfähig.

Eine Unterhaltung über das Thema: Religiosität spielte sich folgendermaßen ab: (Recht fromm?) „Ja, recht fromm. Wir gehen zur Kirche und alles. Wir gehen .... alles geht zur Kirche in Schaumburg. Das ist preußisch .... eine Hälfte und die anderen sind Schaumburg-Lipper.“ (Gehen die Preußen genau so gern zur Kirche wie die Schaumburg-Lipper?) „Alle zusammen, Preußen und auch Schaumburg-Lipper.“ (Guter Pastor dort?) „Er ist unverheiratet, 25 oder 26 Jahre. Er hat eine Haushälterin.“ (Ist er nett?) „Ja, furchtbar nett.“ (Kümmert er sich um seinen Dienst?) „Ja. Wie ich zu Hause lag und war krank, da hat er mich mehrmals besucht.“ (Beten Sie auch richtig?) „Am Tisch beten wir auch.“ (Das schon immer gemacht?) „Ja.“

Die religiöse Einstellung des *Wolfram* steht, seinem intellektuellen Niveau entsprechend, auf einer relativ niederen Stufe. Die anderen tun das Gleiche wie ich, meint er. Aber immerhin findet sich bei ihm doch Resonanz für das Religiöse. Abgesehen von einer gewissen Breite war er sonst unauffällig, auch hinsichtlich der äußeren Formen des Religiösen.

2. Bei dem landwirtschaftlichen Gehilfen *Hermann Kraul* haben die Anfälle mit ungefähr 25 Jahren eingesetzt. In der Schule war er Primus gewesen. Er verhielt sich ansprechbar, zutraulich, bezeichnete sich selbst etwas gespreizt als „Gemütsmenschen“. Merkfähigkeit, Gedächtnis und das Denken wiesen gröbere Störungen nicht auf. Er machte bisher, im Alter von 26 Jahren, einen aufgeschlossenen Eindruck.

(Gern zur Kirche gegangen?) „Ja, na, wegen des Glaubens. Ich bin fest im Glauben, die ganze Familie überhaupt. Ich gehe jedenfalls noch zur Kirche; wenn es geht, alle 3 Wochen.“ (Hören Sie da auch zu?) „Na ja, sonst braucht man ja nicht hinzugehen. Manche schlafen ja. Man kann dann ja auch zu Hause bleiben.“ (Ist es nicht Sünde, wenn man da schläft?) „Es hat ja keinen Zweck, wenn man zur Kirche geht und schläft. Man kann dann ja auch zu Hause bleiben.“

In diesen Worten des *Kraul* liegt bei aller Breite doch eine gewisse feste Beziehung zur Religion. Den religiösen Formen seiner Familie fügt er sich, ohne weiteres im Einklang, ein. Hier findet sich in keiner Weise etwas krankhaft Verzerrtes.

3. Der 43jährige Invalide *Heinrich Lauter* leidet seit seinem 33. Jahr an den Anfällen. Er war ein einigermaßen guter Schüler, ist jetzt stark verlangsamt, schwerfällig, klebrig, dabei plump-vertraulich. Was er äußert, ist unbestimmt, unklar; dabei ist er ausgesprochen reizbar, erregbar, zudem sehr selbstbewußt.

„Religion, da gehe ich nicht herunter, da können wir ohne nicht existieren . . . Der Herr hat mich schon manchmal beschirmt, indem daß ich hingefallen bin.“ Er betet jeden Tag, geht jeden Sonntag zur Kirche und hat „fast keine Sünden gemacht.“

Das Ich steht bei *Lauter* wie bei manchen Epileptikern im Vordergrund. Er fühlt sich doch schließlich besser als andere Menschen, freier von Sünden. Aber er kann ohne Religion nicht existieren, betont das auch nach außen hin. Ich habe *Lauter* hier mit eingerechnet, obwohl seine Religiosität nicht tief geht; das kann ja aber bei dem Abbau seiner Persönlichkeit nicht der Fall sein.

4. Ausgesprochen umständlich und selbstgefällig ist ein früherer Kriminalbeamter *Wilhelm Opel* im Alter von 57 Jahren. Er leidet seit seinem 53. Jahr unter epileptischen Anfällen, war aber schon längere Zeit vorher unlebendig, desinteressiert geworden.

„Ich bin lutherisch, ich gehe auch nach der Kirche, aber ich bin kein Fanatiker.“ (Besonders gern zur Kirche gegangen?) „Ich bin ab und zu hingegangen.“

Dem etwas matt anmutenden Bekenntnis zur Kirche ist besonderes nicht hinzuzufügen.

5. Der Angestellte *Friedrich von Nell* hat von Kind auf Anfälle. Er berichtet im Alter von 20 Jahren noch gern davon, daß auf der Schule das Vortragen von Gedichten seine Stärke gewesen sei. Er brachte es, wie er betont, durch Fleiß dahin, daß er in der Klasse den 9. Platz einnehmen konnte. In seinem Verhalten ist er etwas geziert, fast manieriert, höflich, umständlich, versichert, daß er als Kind schon Einspänner gewesen sei,

auf der anderen Seite aber immer gern gelesen habe, z. B. Stadtchroniken. Er trägt auch jetzt noch gern Gedichte vor, schließt vorher, da er dabei wohl zu laut werden könnte, sorgsam die Fenster zu.

In der Fr.schen Stiftung, in der er erzogen worden sei, sei er zunächst gern und mehr als andere zur Kirche gegangen. Nun habe ihn eines Tages der Pastor gefragt, wer denn der größte Apostel gewesen sei. Da habe er sich blamiert und gesagt: „Robinson“, den von Paulus habe er damals noch nichts gewußt. Jetzt habe er allerdings mit Bekannten debattiert und da seien sie zu der Erkenntnis gekommen, daß Christus doch nicht eigentlich der Heiland sei, daß Gott vielmehr unter uns allen lebe. „Nach einem Leben nach dem Tode haben wir uns eigentlich nicht geseht . . . Die ganze Natur ist Gott und sozusagen wird man mit seinem Leben das, was man erfüllen kann, abgeschlossen haben.“

Das naiv-infantile Wesen des *von Nell* äußert sich auch in seinem naiv begründeten Pantheismus in einer Art, wie man sie auch sonst in der Entwicklungszeit vorübergehend oder bei leicht Deblen dauernd findet. *Von Nell* überschreitet dabei mit den Mitteln des Denkens, des Verstandes, rationalisierend die Grenzen eben des Verstandes selbst, ohne daß sich dabei etwas für Epilepsie Spezifisches ergäbe.

6. Der 30jährige Kaufmann *Heinz Grebel* zeigte seit seinem 12. Lebensjahr „Störungen“, wie sich sein Vater euphemistisch über die Anfälle äußerte. Er blieb schon auf der Schule zurück, „weil ich nicht fleißig war“. Seine Empfindlichkeit und Reizbarkeit, seine Eigenwilligkeit, vereint mit mangelnder Einsicht in seine Defekte machten ihn auch im großen geschäftlichen Betriebe seines Vaters unmöglich. Er lobte seine Augen, sein Gehör, seine Schußsicherheit, die guten Gedanken, die er im Geschäft des Vaters nicht ausdrücken dürfe, obwohl sie das einzig Richtige seien. Dabei war er zeitweise recht klebrig, schloß sich aber doch schließlich lebhaft an den *Ref.* an. Wenn er hier und da sich für das Politische interessierte, so fehlte es ihm doch an Initiative und Energie. Er war häufig auch ohne Anfälle umdämmert.

(Wie stehen Sie in religiöser Hinsicht?) „Religiös bin ich . . . ich gehe nicht direkt in die Kirche, da habe ich nicht so sehr viel übrig. Das kommt eben . . . das kommt mir auf die einzelnen Menschen an, die ich kenne. Wie ich mit denen . . . verkehre. Sie müssen eben . . . Gott, sie sollen eben anständig sein. Das liegt mir im Blut. Daß Menschen . . . wenn ich da . . . Ich verstehe jetzt nicht direkt, was Sie damit bezwecken wollen . . . in religiöser Hinsicht? Was Sie darunter meinen, das weiß ich im Augenblick nicht. Ich halte bloß auch bei den Menschen für richtig, daß sie anständig sind und daß sie . . .“ (Ist das ein besonderes Zeichen von Religiosität?) „Ich verlange es nicht direkt von anderen. Ach, das soll direkt in bezug auf mich sein? Ich will auch anständig sein. Es hat jeder Mensch das Recht zu leben und da liegt mir eben sehr daran.“ (Besondere Gefühle für Gesamtheit des Lebens, Unendlichkeit, Gottgedanken oder ähnliches?) „Ich bin evangelisch-reformiert. Ich denke, man muß das Leben hinnehmen, wie es eben kommt. Was Dir Dein Gott zugeschrieben hat, damit mußt Du eben auskommen. Man kann nicht, wenn man nicht ganz gesund ist . . . Deshalb muß man sich eben sagen, Du kannst deswegen doch leben. Du nimmst das Leben, solange Du es eben hast, da mußt Du es eben ausnützen. Natürlich in anständiger Weise.“ (Gottesglauben?) „ . . . Gottes . . . Ich schätze meine Eltern und sage mir, Du mußt Deinen Vater und Deine Mutter ehren und dann direkt einen Glauben . . . an einen Gott, Gottesglauben

kann ich eigentlich nicht . . . wie soll man das . . . man kann es nicht direkt sagen. Ich glaube, daß es ein höheres Wesen gibt, das die ganze Welt regiert und zustande bringt, und Du mußt eben Achtung vor Deinen Eltern haben, die Dich geschaffen haben und eben . . . was soll man da weiterhin noch . . . Du mußt dazu kommen, doch zur Zufriedenheit Deiner Eltern zu leben.“

Man kann aus diesen Worten des *Grebel* doch eigentlich nur einen Schluß auf die rationelle Enge seines epileptischen Horizontes auch in religiöser Hinsicht ziehen. Hier fehlt jeder Schwung, jedes Beflügeltsein und auch eigentlich jeder religiöse Schauer. Das Zählflüssige, die Neigung zu Perseverationen kommt auch in diesen Worten des *Grebel* zum Ausdruck, die ja nur einen Bruchteil der stenographischen Aufnahmen der Unterhaltungen mit ihm darstellen. Die Betonung des Ich, der eigenen Genußfähigkeit äußert sich auch in den übrigen Aufzeichnungen sehr deutlich. Immerhin, das: Ich glaube, daß es ein höheres Wesen gibt, das die ganze Welt regiert und zustande bringt, bedeutet doch nicht nur eine leere Formel für ihn.

7. Der 34jährige Hufschmied *August Spatz* macht wohl kleine Scherze, ist im übrigen aber sehr umständlich, dabei egozentrisch. Er ist nicht in besonderem Maße erregbar, gibt sich übertrieben höflich, ist selbstzufrieden, ruhig, wenn er nicht einmal gerade ohne äußeren Anlaß etwas verstimmt ist.

(Katholisch?) „Ja“. (Gehen Sie zur Kirche?) „Ja, viel“. (Wie oft?) „Sonntags regelmäßig, wenn es geht, wenn ich gerade aufstehen kann.“ (Auch in der Kirche schon mal einen Anfall gehabt?) „Das wüßte ich nicht.“ (Beten Sie ordentlich?) „. . . .“ (Frömmer als andere Menschen?) „Ach, das könnte ich nicht sagen.“

Ähnlich äußert sich auch der 54jährige Kranke *Otto Eisen* (8); in gleicher Weise mit der Abwandlung nach der evangelischen Kirche hin der 36jährige Kranke *Ernst Pfennig* (9).

10. *Wilhelm Weithöner* ein Epileptiker von 31 Jahren, meinte: „Zur Kirche gehe ich wohl, wie es sich gehört . . . weil ich katholisch bin . . . Ich bitte darum, daß meine Anfälle weniger werden.“

Der auch körperlich unbehilfliche, verlangsamte und leicht unbesinnliche Kranke versicherte, er habe seine Arbeit stets so getan, wie man sie von ihm habe verlangen können. Seine Allgemeinkenntnisse waren gering. Er hatte schon in der Schule Schwierigkeiten gehabt. Der predigende Christus im Kahn auf dem Bilde von *Wilhelm Steinhausen* bedeutet ihm nur: „Wohl Vater oder Großvater vom Oberarzt . . . auch ziemlich großer Kerl.“

Aber er hatte doch noch das unerschütterte Vertrauen des Gläubigen zu Gott, wenn auch in recht primitiver Form.

11. Der 23jährige stud. iur. *Johannes Bach* war im Ablauf seiner Erkrankung schon affektiv stumpfer, gleichgültiger geworden, während er als Kind lustig, heiter, vergnügt gespielt hatte. Schon während der Schulzeit war er „genauer“ geworden. Er meinte selbst: „Wenn ich da in den ersten Jahren 100% war, so jetzt eben nur noch 70—80%“. Der

Gedanke an seine Krankheit beherrscht ihn dann besonders, wenn er Gesunde sieht. Bei der Schwere, Zähflüssigkeit des Gedankenganges ist er etwas pedantisch. Er hat nur Interesse für „geistige Zusammenhänge“; er ist „intellektuell interessiert“.

„Den Kinderglauben habe ich nicht mehr. Mich interessiert mehr die Entstehung des Religiösen. . . . Gott als Realität hat es nicht gegeben, sondern das ist ein Glaube, der sich in den Menschen aufgetan hat . . . . Jedenfalls ist das evangelisch-lutherische Christentum freier als der Buddhismus. Im Katholischen steckt doch viel Äußeres, das Innere wird gar nicht recht verfolgt. Ich bete jeden Tag, das habe ich von den Eltern gelernt. Frömmeln liebe ich nicht. Das Vaterunser ist doch nur eine Bitte an die Macht des Schicksals. Würde ich nicht beten, aber hätte ich den festen Glauben, so ist es dasselbe.“ Zur Kirche gehe er nicht, „ja ehrlich, man ist mal froh, wenn man sich mal ausschlafen kann“. Die Kirche könne einen mit der Religion doch auch nicht fester verbinden. Man müsse nur den rechten Glauben haben.

Der Vater des Kranken war Freimaurer. Das Dürr-Rationalistische, Schwunglose seiner religiösen Einstellung entspricht dem Ausgebrannten seiner Persönlichkeit.

12. Der 35jährige epileptische Matrose *Heinrich Muschler* zeigte eine brutale Reizbarkeit, war plump vertraulich, unterwürfig, dabei aber auch gespreizt, selbstgefällig, geltungsbedürftig. Häufig litt er neben seinen schweren Anfällen unter kurzen Absenzen.

(Fromm?) „Das bin ich erst später geworden. Bei der apostolischen Gemeinde habe ich mich angeschlossen in meiner Verzweiflung. Ich bin noch nicht Mitglied, aber jede Woche bin ich da.“

13. Der apostolischen Gemeinde hat sich auch der 20jährige Schneider *Ernst Bichholz* angeschlossen. Er lernte auf der Schule schlecht, blieb sitzen, war von vornherein wenig zugänglich, später leicht reizbar. Beim Sprechen war er langsam, monoton, stumpf und farblos. Er stand nie über der Situation, fiel auf jede Neckerei seiner Mitkranken herein, war leicht gereizt, aber auch mitleidig, konnte das Hemd vom Leibe geben.

Schon seit 7 Jahren war er auf Luminal angewiesen. Vor einigen Monaten suchte er zum erstenmal die apostolische Gemeinde auf, wo er immer wieder hingehen wolle. Aufgenommen sei er noch nicht, das geschehe erst nach  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Jahr. Aber man habe ihm dort gesagt, man könne die Krämpfe gewiß wegbringen; er müsse nur den rechten Glauben haben.

„Einer der apostolischen Gemeinde vom Vorstand ist mal mit dem Auto überfahren worden. Das Bein war ganz dick. Dr. B. sagte, das Bein müsse unbedingt abgenommen werden. Am Sonntag darauf kam nach G. — da ist schon eine Kirche — der Priester. Der mit dem Bein wollte unbedingt hin. Da sagte ihm Dr. B., er könne ja gar nicht hin. Aber er wollte erst hin. Und da haben sie ein Auto bestellt, da ist er nach Hause gefahren und von Hause mit 2 Stöcken nach dem Bahnhofe gegangen, dann bis nach G. gefahren. Da haben ihn mehrere schon abgeholt. Und je näher er der Kirche kommt, um so mehr fließt der Eiter schon herunter, und es wird 'ne schon leichter. Da haben die anderen Apostel zum Priester gesagt, daß

der schon einen solch starken Glauben habe. Da haben sie für ihn gebetet; vorm Weggehen hat er schon andere Strümpfe angezogen. Wie er nun wegging, die anderen für ihn gebetet hatten, konnte er schon ohne Stock gehen. Wie er nun wieder nach dem Krankenhause kam, da sagte Dr. B.: „Sie sind wohl nicht in Gr. gewesen, Sie sind wohl in Göttingen zur Klinik gewesen?“ Da sagte er: „Nein, da kann ich Ihnen Zeugen bringen.“ Da sagte Dr. B. zu ihm: „Sie müssen doch einen starken Glauben haben, daß Ihnen so geholfen wird.“ Er hat nur noch ein bißchen gehumpelt. Am Kopf war er auch etwas beschädigt, da ist jetzt nichts mehr von zu sehen.“ — All das habe ihm der erzählt, der ihn in den Verein geholt habe. Er selbst habe nichts davon selbst erlebt. Auf die schwindelhafte, plumpe und ähnliche Erzählung eines paralytischen Mitpatienten fiel er ohne weiteres glaubensselig herein. Kindlich, dankbar und zutraulich nahm er auf, was ihm der Andere bewußt vor-schwindelte; nur zuweilen fand er, daß die Mitmenschen ihn doch „für einen Narren hielten.“

Für die „Pastöre“ hatte er seit der Schulzeit nie etwas übrig gehabt, wenn er auch an und für sich für die Kirche war. Im Walde und in der freien Natur betete er aber erst wieder, seit er engere Beziehungen zur apostolischen Gemeinde bekommen hatte.

Solche Einstellungen und Erlebnisse sind aber gewiß nicht etwas spezifisch Epileptisches. Sie stützen sich zum Teil auf den Schwachsinn, die Leichtgläubigkeit des Kranken, zum anderen Teil auf die Flucht aus einer so unglücklichen Lebenssituation, die ihm die apostolische Gemeinde, der neue Glaube wieder möglich zu machen scheint.

Den Übergang zu den als religiös indifferent bezeichneten Kranken geben einige der Epileptiker, die man vielleicht auch noch der Gruppe der positiv religiös Orientierten zurechnen könnte.

Es handelt sich hier um 4 Kranke, von denen einer, ein Katholik, meinte: „Ich denke, daß ich meiner (religiösen) Pflicht nachkomme“, während der zweite „in Abstand zu nehmen bat, daß er fromm sei“, der dritte nur zur Kirche ging, wie es sich gehörte. Alle drei waren stumpf, intellektuell stark reduziert. Der vierte Kranke meinte: „Meine Auffassung in der Religion ist eben die. Es mag wohl ein Wesen geben, aber bis jetzt hat noch keiner einen Gott gesehen, aber die Menschen haben ihren Gott noch immer selbst gemacht.“ Danach gefragt, wie er sich dann zum Gedanken des Helfens verhalte, ob er sich als Samariter zeigen werde, äußerte er sich dahin: „In der Ansicht stehe ich nun einmal religiös. Es ist meine Auffassung, wenn die Menschen gut sein sollen, wenn es besser werden soll, dann muß man sich selber erst mal im Klaren sein, ein guter Mensch sein. Aus dem inneren Gefühl heraus kann man das ableiten. Was mir nicht gut ist, kann anderen auch nicht gut sein.“

Aber selbst wenn man auch die letzten Kranken unter die positiv religiös Eingestellten einrechnet, kommt man nur zu einem Prozentsatz von 31,5% (= 17 Kranke).

Als, ich möchte sagen, ambivalent zum Religiösen eingestellt erweisen sich noch 2 Kranke.



Der erste meinte einerseits wohl, das viele Beten habe auch nicht geholfen. Andererseits: „Hat mich der liebe Gott in den letzten Jahren besser werden lassen“. Der zweite hatte zuweilen keine Zeit für die Kirche, dann aber auch doch wieder Interesse daran.

Wenn ich die Prozentzahlen der männlichen genuin epileptischen Kranken der Heil- und Pflegeanstalt anführe, so konnte ich von ihnen (31)  $8 = 25,1\%$  als positiv religiös orientiert buchen. Nur manche von ihnen zeigten die aufgetragene, vordringliche, klebrig betonte Religiosität mit der Gottnomenklatur, wie sie mancherorts als typisch für die Religiosität der Epileptiker angesehen wird.

b) Von den im ganzen 14 genuin epileptischen Frauen der Nervenklinik sind als positiv religiös eingestellt 5 zu bezeichnen; das bedeutet einen Prozentsatz von  $35,7\%$ . Der Prozentsatz bei den Frauen steht etwas höher als der bei den Männern. Das wird sich darauf zurückführen lassen, daß Frauen eher zu religiösen Formen neigen als Männer.

1. Eine 37jährige Erzieherin *Anna Marie Bode* hat ihre Anfälle seit dem 24. Lebensjahr. Sie war durchaus unecht in ihrem Wesen, scheinheilig. Auf der einen Seite versuchte sie einen verschlossenen Eindruck zu machen, auf der anderen Seite kam sie gern mit recht zweideutigen Witzen heraus. Dem Personal der Klinik gegenüber war sie die großspurige Dame. Den Ärzten machte sie in mancher Hinsicht sehr deutliche Offerten. Hinter einer rhetorischen Fassade verbarg sich kein irgendwie beachtenswerter Inhalt, sondern nur Oberflächlichkeit, Angelesenes und nicht Verstandenes. Ihre Erregbarkeit und Reizbarkeit hatte sie zu Hause und in manchen Stellen unmöglich gemacht, wenn das nicht schon durch die Anfälle geschehen war.

(Evangelisch?) „Ja.“ (Wie stehen Sie zur Kirche?) „Gut, gar nicht ablehnend“. (Hildesheim ist katholisch?) „Ja, sehr katholisch. Ich denke in kirchlicher Beziehung völlig normal. So, daß ich jeden Sonntag in die Kirche laufe, das tue ich nicht, was von mir eigentlich verlangt wurde. Das widerstrebt mir. Ich sagte auch Herrn Dr. L., wenn ich morgens meine Andacht für mich halte, das genügt mir, besonders wenn ich nicht imstande bin, die Orgel zu hören, daß ich gleich anfangen zu weinen. Ich bin eben noch ganz froh und vergnügt; auf einmal fange ich an zu heulen. Das ist mir früher auch nicht passiert ....“ So ging es endlos weiter, wenn man sie reden ließ.

Bei aller scheinbaren inneren Bewegtheit hatte man bei der Kranken immer wieder den Eindruck einer Erstarrung der affektiven Abläufe. Von irgendwelchem tieferen religiösen Erleben kann man bei ihr nicht sprechen, auch wenn schließlich schon Orgelspiel Tränen hervorruft. Dieses Verhalten ist doch wohl nur Ausdruck einer affektiven Attitude.

2. Die 21jährige Haustochter *Minna Feige* hatte seit ihrem 16. Jahr Anfälle. Schon in der Schule mußte sie sich tüchtig anstrengen. Ihr Verhalten trug den Stempel des Schwachsinnig-Pathetischen. Dabei

war sie umständlich, klebrig, weltfremd, war in nicht ganz gewohnten Situationen hilflos, plump.

Sie „bemüht sich, immer bei der Wahrheit zu bleiben.“ „Beim Pastor habe ich eine gute Nummer gehabt.“ (Gern zur Kirche gegangen?) „Sicher, sehr gern. Wenn ich nur hingehen dürfte. Aber ich konnte ja jahrelang nicht allein gehen. Wenn ich mal fragte, ob ich zur Kirche dürfte, sagten sie immer, das wäre nicht zu riskieren. Ich hätte ja einen Anfall kriegen können. Ich bin oft auf der Straße umgefallen.“ (Gehen die Eltern regelmäßig zur Kirche?) „Sicher, da sind sie alle fromm, sicher.“ (Beten Sie täglich?) „Ja, abends, jeden Tag. Ich bete immer, ich halte mich sehr an Gott.“

Auch bei *Minna Feige* ist nichts von einer irgendwie tieferen, prägnanteren Religiosität zu finden. Sie legt vor allem Wert darauf, bei ihrem Pastor eine gute Nummer zu haben, ist infantil geblieben. Die Religiosität bewegt sich im Rahmen ihres engen Horizontes. Das affektive Mitgehen geschieht ohne jeden Schwung, breit, plump.

Wir können uns wegen der weiteren genuin epileptischen Frauen kürzer fassen.

Frau *Anna Keudell* (3) ist klebrig, empfindlich, aber die epileptische Charakterveränderung ist erst in der Entwicklung begriffen. Sie weint noch, wenn sie von ihrer Krankheit spricht.

(Fromm?) „Wie es sich gehört, frommer nicht.“ Sie ruft aber jeden Abend ihren Herrgott an, wenn sie sich ins Bett legt. Aber sie ist von Haus aus dazu erzogen. „Ich habe eine gute Jugend gehabt bei meinen Eltern“, fügt sie in etwas süßlichem Tone an.

Auch die unverheiratete *Maria Dörries* (4) ist, trotzdem sie katholisch ist, „nicht gerade fromm“. Sie tut ihre Pflicht als Christ. Resigniert fragt sie: „Was soll ich weiter machen?“

Frau *Hennies* (5) und Frau *Behre* (6) bieten ein ähnliches Bild.

Zu erwähnen ist noch, daß unter 14 genuin epileptischen Frauen der Heil- und Pflegeanstalt 5 = 35,7% sich in religiöser Hinsicht ähnlich verhielten wie die Epileptikerinnen der Nervenlinik.

Zwei der Kranken zeigten wieder die süßliche, verlogene Einstellung, deren Bedeutung für die Epilepsie im allgemeinen aber weitgehend überschätzt wird.

Die Zahl der symptomatisch epileptischen Frauen in Anstalt und Klinik war zu gering, um irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen.

c) Unter 32 symptomatischen Epileptikern der Nervenlinik zeigten nur 5 = 15,6%<sup>1</sup> eine religiöse Einstellung, die der der positiv religiös eingestellten genuinen Epileptiker der Nervenlinik und Anstalt entsprach.

1. Bei dem kranken Arbeiter *Karl Volkmann* (35 Jahre) handelt es sich um einen angeboren Schwachsinnigen, bei dem nach einem schweren Schädelunfall mit 32 Jahren die Anfälle eingesetzt haben. Er ist beschränkt-solide, ärgert sich hilflos darüber, daß ihn seine Kameraden

<sup>1</sup> In meiner Arbeit (Arch. f. Psychiatr. 102) findet sich versehentlich S. 415 nur 3 = 9,37% angegeben. Diese Zahl ist zu korrigieren in 5 = 15,6%.

bei der Arbeit hänseln. Er betet jeden Tag, wie er es gelernt hat. Im übrigen bietet er in religiöser Hinsicht nichts Besonderes.

2. Der Arbeiter *Otto Meyer* (26 Jahre) erlitt seinen Unfall mit 17 Jahren. Er ist schon sehr langsam und klebrig geworden, zeigt sich stets freundlich, grüßt in der Klinik jeden Bekannten und Unbekannten zuvorkommend. Dabei ist er durch eine Wortfindungsstörung als Folge seines Schädelunfalles sehr im Sprechen behindert. Ab und zu treten ihm deshalb die Tränen in die Augen. Subjektiv empfindet er seine Störungen aber recht wenig. Er will der Klinik gleich nach dem Nachhausekommen Kuchen schicken.

Er betet jeden Tag, wie er es in der Familie lernte.

3. Der frühere Zimmermeister *Theodor Meister* (61 Jahre) leidet nach einem Unfall mit 35 Jahren unter Anfällen.

Er verhält sich etwas betont höflich, beflissen zuvorkommend. Von einer Verlangsamung kann man bei ihm nicht eigentlich sprechen. In intellektueller Hinsicht bietet er das Mittelmaß. Das Merken hat nachgelassen. Dabei ist er affektiv etwas labil.

Seine Stellung zum Religiösen ist schwunglos. Dabei beherrscht ihn ein starkes Ressentiment gegen seine Kirche.

Seine eigenen Worte kennzeichnen seinen Standpunkt am besten: (Evangelisch?) „Ja. Früher ging ich jeden Sonntag zur Kirche. Ich habe mich ein bißchen erzürnt mit meinem Pastor — kann ich sagen. Ich hatte mich gemeldet, ich wollte die Arbeit machen für die Kirchengemeinde. Früher war ich Rendant für die Krankenkasse. Das ist mir auf einmal genommen worden. Das ist vor 3 Jahren gewesen. Nun legte der Kirchenrendant sein Amt nieder . . . er wollte seinen Posten niederlegen. Da bin ich zum Ältesten gewesen. Da habe ich mich vorgestellt und gesagt, ich glaube, dieser Posten wäre was für mich, daß ich wenigstens noch weiter leben kann. Ja, sagte er, das glaube ich auch, ich kann es wohl noch machen. Zweitens ging ich nach einem anderen hin. Ja, sagte der . . . das ist nun erst gewesen, jetzt im letzten Jahr. Da bin ich noch bei einem Dritten gewesen, habe ihm mich vorgestellt. Dem Rendanten habe ich das auch gesagt. Da sagte er, daß können Sie ganz gut wahrnehmen. Er wollte sich nicht mehr darum kümmern. Er wollte nur den Namen haben, keine Arbeit machen. Da kriegte ich noch 350 Mark für jährlich. Ich sage, wenn ich die Arbeit kriegen kann, dann kann ich mich helfen. . . Einem Fremden haben sie das gegeben, was überhaupt ein Lutherischer war, die Kirche besuchte er nicht. Dem haben sie den Posten gegeben. Die Herren vom Kirchenrat haben das gemacht. 4 habe ich gefragt, und 6 sind es bloß. Die 4 haben doch gesagt, sie wären damit einverstanden. Da haben sie mich doch rausgestoßen. Dem Pastor hatte ich das auch gesagt. Ich habe gesagt, Herr Pastor, Sie tragen mich auf dem Herzen, wenn ich weggehe. Das ist so ein noch alter Pastor, 40, 45 Jahre. Der ist sehr gut sonst.“

Die Breite, die Klebrigkeit am Wort, das kleinliche Beleidigtsein, der mangelhafte affektive Turgor kommen auch in seiner religiösen Haltung zum Ausdruck, die im Grunde doch nicht viel mehr als eine konventionelle Formel ist.

4. *Hermann Netting*, 27 Jahre, wie 5. *August Teil*, 37 Jahre, gehören beide zur Christian Science. *Teil* zeigte ein ziemlich hohes Maß von Selbstlob, aber immer, „ohne mich selbst loben zu wollen“. Seine Anfälle

charakterisiert er dahin: „Ich bin dann im Zustande der Bewußtlosigkeit.“ Die Bezeichnung: Epileptischer Anfall, die er bei der Visite hört, korrigiert er gleich in: Epileptiformer Anfall um. Spricht man mit ihm von einer Besserung seiner Krankheit, so kommt, sich bescheidend: „— wenn es einem Andern so gefällt.“ Über die theoretischen Grundlagen seiner religiösen Einstellung ist er nur schlecht unterrichtet. Er bringt recht naive Ansichten darüber vor. Das Hauptmotiv des Übertritts zur Christian Science bildet bei beiden Kranken die ihnen durch die fremde Lehre eröffnete Aussicht auf Heilung durch das Gebet.

Daß übrigens 3 von 8 der symptomatischen Epileptiker der Anstalt (= 37,5%) in ähnlicher Weise religiös eingestellt waren, wie ich eben schilderte, ist hier einzufügen.

Es mag vielleicht auffallen, daß die Zahl der positiv eingestellten symptomatischen Epileptiker in der Anstalt wesentlich größer scheint als in der Klinik (37,5% : 15,6%). Das könnte erstens zusammenhängen mit dem Fehler der kleinen Zahl (8 Kranke). Andererseits mag aber auch mit hereinspielen, daß es sich zum Teil bei den symptomatischen Epileptikern der Klinik um erst kurze Zeit Kranke handelt, die auf dem Wege zur epileptischen Charakterveränderung noch nicht weit genug fortgeschritten sind. Bei ihnen mag die religiöse Form zum Teil nicht so aufdringlich erscheinen wie bei den anderen Kranken.

Jedenfalls habe ich bei den Kranken der Klinik den Eindruck, daß eine ausgesprochene tiefe Religiosität, die sich „offenbart“, ausgesprochen wird, wie ich vorsichtig hinzusetzen möchte, genau so selten ist wie bei den Gesunden, ja meines Erachtens noch seltener.

Verändert ist bei den Kranken das religiöse Erleben nicht so sehr in die Dimension der Tiefe. Verändert ist vielmehr der Ausdruck des Religiösen, sehr häufig ins Steif-Formelhafte, Unlebendige, Tote hinein. Die Klebrigkeit und Umständlichkeit bringt sich, wie die übrige Persönlichkeitsveränderung, auch hier zum Ausdruck.

Die Unlust färbt häufig genug auch ihre religiöse Einstellung. Dem formelhaft Religiösen entspricht dann auch das Frömmeln, ohne eigentlich im wahren Sinne des Wortes fromm zu sein.

Die Verschiebung der Wertakzente nach dem eigenen Ich hin, die bei einer ganzen Reihe von Kranken immer wieder zu beobachten ist, kann ja eigentlich nur als Gegengewicht gegen echte Frömmigkeit wirken. Bedeutet doch die Lösung des Ich, seine Hingabe an das Größere, Umfassende, einen wesentlichen Bestandteil dessen, was als fromm bezeichnet werden kann, ganz gleich, an welche Formeln es schließlich gebunden wird.

Eine Religion wird zudem nie aus dem Intellekt geboren. Ihr Mutterboden ist das Gemüt, das Gefühl. Und bei vielen Epileptikern kommt es im Ablauf ihrer Erkrankung zu einer affektiven Gleichgültigkeit, die gewiß bei manchen Kranken durch Jähzornsregungen unterbrochen

werden kann. So ist es auch zu verstehen, daß der Schwung religiösen Erlebens vielen Epileptikern abgeht. Bei ihnen lebt nicht der Quell ursprünglichen Erlebens, sondern ein dumpfes, stumpfes, zum Teil auch gespanntes Verhaltensein, wenn es sich nicht gerade um die Leere der epileptischen Endzustände handelt. Hier ist kein frischer Trieb mehr, sondern nur noch verwelkte Blüten, die schon am Vertrocknen sind.

Das Rationalistische, ich möchte fast sagen: Materialistische und Trockene fand sich ebenfalls bei manchen Kranken. Das Betrachten des ganzen Weltgeschehens lasse eben doch nur den Schluß auf ein Zusammengehaltenwerden, auf einen Lenker zu, der eben Gott sei. So lautet ungefähr der primitive, intellektualisierende Ansatz ihrer Gedanken, der aber auch im Alltagsleben der Gesunden keine Seltenheit ist. Aber solchen Rechnern fehlt eben doch die gefühlsmäßige Grundlage religiösen Erlebens. Das Trockene, Lahme, Geschraubte mancher Epileptiker kommt darin zum Ausdruck.

Der Komplex der epileptischen Persönlichkeit enthält doch recht viele Hemmungen und Gegenstrebungen, wenn man gewiß auch bei einigen Kranken schlichtes Gottvertrauen wird finden können. Oft zeigt sich aber nur falscher Schmuck, noch häufiger Indifferenz. Es fehlt häufig genug durchaus an Resonanz.

Eine geradezu verlogene Frömmigkeit scheint bei Epileptikern zum Glück ebenso selten zu sein wie bei Gesunden. Die prägnanten und scharf formulierten, daher gern zitierten Worte von *Samt*, der von den armen Epileptischen spricht, die das Gebetbuch in der Tasche, den lieben Gott auf der Zunge, aber den Ausbund von Kanaillerie im ganzen Leibe trügen, treffen gewiß nicht für einen irgendwie beachtenswerten Prozentsatz der Epileptiker zu.

## II. Die negativ religiös Eingestellten.

In der Gruppe der Ablehnenden, der negativ Religiösen fanden sich bei den genuinen Epileptikern der Klinik 6 = 11,10%, bei den symptomatischen Epileptikern 2 = 6,35%.

Die Gründe der Ablehnung waren recht verschieden. Einmal fand sich die ablehnende Stellung zu Gott, Religion, zur Kirche deshalb, weil die Kranken einen entsprechenden Nutzen für sich und ihre Krankheit nicht gefunden hatten. Bei anderen spielten Gedanken des philosophischen Materialismus herein, die ihnen im Tagesgespräch oder durch Lektüre eingimpft waren. Einen anderen hatte die eigene Erfahrung des Krieges und des Lebens im Kriege zur Ablehnung abgestumpft, ein weiterer brachte es nur zum: „Och nee“ der Ablehnung ohne weitere Begründung.

Von einem Kranken, dem Mechaniker *Robert Rellen* (25 Jahre), bei dem die ersten genuin epileptischen Anfälle im 22. Lebensjahre aufgetreten waren, soll nur angeführt werden:

(Sie gehen nicht gern zur Kirche?) „Nein“. (Stimmt das, was der Pastor dort sagt?) „Das stimmt nicht.“ (Seit wann glauben Sie das?) „Wenn man aus der Schule ist, kommt man da dahinter . . . . Wenn man nicht sät, kann man nicht ernten. Wenn man nicht düngt, dann erntet man auch nichts. Aber die Leute sagen immer . . . . man hört doch das auf dem Lande. Aber die Leute sagen immer zu einem Nachbarn: Du, Du gehst überhaupt nicht in die Kirche, kriegst immer die rechte Frucht, sagen sie.“

Äußerungen bauerlichen Neides bedeuten für *Rellen* eines der Grundmomente der Ablehnung einer religiösen Einstellung. Besonders ist dem nicht hinzuzufügen.

Auf die Literatur über die Religiosität der Epileptiker habe ich in meiner oben zitierten Arbeit über das Epileptoid und den epileptischen Charakter eingehend Bezug genommen. Ich will hier Wiederholungen ersparen und muß auf die Arbeit verweisen.

Meine Beobachtungen, vornehmlich an den epileptischen Kranken der Klinik, haben keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß etwa die Religiosität der Epileptiker eine besondere Tiefe aufführe. Zu einem ähnlichen Ergebnis ist übrigens auch *Küffner* gekommen.

Eigenartig und zum Teil geradezu auffallend aufdringlich ist bei manchen nur die Verbrämung und Ausgestaltung des religiösen Ausdrucks. Darin wirkt sich die Krankheit selbst aus, wenn auch das Prämorbidie, die charakterliche Anlage einerseits, wie andererseits manches Milieubedingte (Anstaltsleben charitative Anstalten) mit hereinspielt.

Aber von einer formalen Einheitlichkeit kann man da nicht sprechen. Daß aber die epileptische Persönlichkeitsveränderung mit ihrer Vergrößerung, Verstumpfung, der Einengung der affektiven Schwingungsebene mit der Betonung des Ego nicht etwa eine günstige Vorbedingung für religiöses Erleben überhaupt bildet, kann nicht unsicher bleiben.

Epileptiker sind, und darin ist einem Ausspruch *Kretschmers* zuzustimmen, der sich auf die Religiosität *Dostojewskis* bezieht, nicht wegen ihrer Epilepsie religiös, sondern sie können es trotz ihrer Epilepsie sein. Und — will ich den Satz ergänzen — sie sind es nicht einmal in besonderem Maße.

### Literaturverzeichnis.

- Fleck, U.*: Zbl. Neur. 53, H. 10/11 (1929). (Vortrag auf Jversl. dtsh. Vereins Psychiatr. Danzig, 23.—25. Mai 1928). — Was heißt Epileptoid? Vortrag Versl. Irrenärzte Niedersachsens. Mai 1933. (Erscheint im Allg. Z. Psychiatr.) — Arch. Psychiatr. 102, 383 (1934). — Fragen der Religionspsychopathologie. Mschr. für Pectoralththeologie 31, H. 2/3 (1935). — *Gruhle, H. W.*: Psychologie des Abnormen. Handbuch der vergleichenden Psychologie. Herausgeg. von *Gustav Kafka*. 3, 1—151. München 1922. — *Kowalewska, Sonja*: Zit. nach *H. K. Schjelderup*: Psychologie. Berlin 1928. — *Kretschmer, E.*: Jkurse ärztl. Fortbild. 18, H. 5, 29—42 (1927). — *Küffner*: Z. Neur. 131, 203—205 (1931). — *Otto, Rudolf*: Das Heilige. Gotha: Klotz 1929. — *Samt, P.*: Arch. Psychiatr. 5, 343—444 (1875). — *Spranger, E.*: Lebensformen. 5. Aufl. Halle 1925.